

**Friedrich Achleitners Blick  
auf Österreichs Architektur nach 1945**

Mit großzügiger Unterstützung der  
**RD FOUNDATION VIENNA**  
**Research | Development | Human Rights**  
sowie des  
**Architekturzentrum Wien | Sammlung**  
**Foto Friedrich Achleitner**

Linzer Vorlesungen

Herausgegeben von der Kunstuniversität Linz

Roland Gnaiger | die architektur

Friedrich  
**Achleitners**  
**Blick auf**  
Österreichs  
Architektur  
nach 1945

**Birkhäuser**

Basel

# **Der Achleitner**

Reinhard Kannonier

---

Rektor, Kunstuniversität Linz, Jänner 2015

Was über ihn und Architektur zu sagen ist, sagen hier Kompetentere. Ich habe Friedrich Achleitner erst vor einigen Jahren persönlich kennengelernt. Er hatte sich bereit erklärt, in einer Jury zur Auslobung eines Preises für Architektur-Studierende der Kunstuniversität Linz mitzuwirken. In dieser Jury war auch der frisch gebackene Pritzker-Preisträger Peter Zumthor. Ich bemerkte, mit welcher Hochachtung und zugleich Lockerheit die beiden Ungleichen miteinander umgingen – und verstand, warum jene, die Achleitner schon länger und besser kannten, von seiner Persönlichkeit so beeindruckt sind.

¶ Als Germanistikstudent im Graz der frühen 1970er Jahre begegnete ich im Umfeld des Forum Stadtpark allerdings schon bald der »Wiener Gruppe« und damit auch ihm. Ich erfuhr, dass der »biertrinker« Furore im *1. literarischen cabaret* in Wien gemacht hatte, und einige Jahre später beschäftigte ich mich mit konkreter Poesie und natürlich auch mit seinem *quadratroman*. Der war schon etwas weniger weit entfernt von der Architektur als das graue Schwechater Bier, aber immer noch weiter als ich von der Architektur. Sehr viel später, marginal eintauchend in sein epochales Œuvre, war wiederum die Sprache mein subjektives Einfallstor: »...keine trockenen Objekt-Beipacktexte ... Momente frostiger Verachtung ... feingefirniste Ironie ...« – Wortbruchstücke von Christiane Zintzen in der *Neuen Zürcher Zeitung* zu seinem 70. Geburtstag.

¶ Dass es Roland Gnaiger gelungen ist, »den Achleitner« noch einmal auf das akademische Feld an die Kunstuni Linz zu locken, war ein riesiges Geschenk. Danke! Ein zweites ist die vorliegende Publikation: Sie rollt den Achleitner'schen Architektur-Kosmos wieder und doch anders auf. Nochmals danke! Und schließlich ist es eine Freude und Ehre, dass Friedrich Achleitner die Ehrendoktor-Würde unserer Universität angenommen hat.

¶ Doch zurück zum Hintersinn: Wenn ein besoffener Kapuziner (Vorurteil?) mit einem Mohr im Hemd (politisch unkorrekt!!) auf einen türkischen Honig in Wien geht, dann kommt ein Wortgesindel heraus. Es ist von Friedrich Achleitner, dem Innviertler und Weltbürger, dem Architekturbesessenen und Poeten, dem Tüftler und Großzügigen, dem Wissenden und Bescheidenen.

# Verdichtung entdichtet

Roland Gnaiger

---

Leiter Studienrichtung Architektur, Kunstuniversität Linz, Dezember 2014

Es war im Frühjahr 2009, als mich Friedrich Achleitner zum Befinden unserer Linzer Architekturausbildung befragte. Ich erzählte von einigen bemerkenswerten und erfreulichen Entwicklungen und kam dann auf meine, die Architekturtheorie betreffenden Sorgen zu sprechen. Es fehlte uns der große Zusammenhang, die kritische Zusammenschau und besonders – die Architekturgeschichte betreffend – der größere chronologische Überblick. Zuerst machte ich unseren (Linzer) Standortnachteil dafür verantwortlich, den häufigen Dozentenwechsel und den damit einhergehenden Mangel an Kontinuität. Bald verstand ich diese Situation jedoch als ein generelles Problem der Vermittlung von Architekturgeschichte und -theorie: überaus individuelle Schwerpunkte und Vorlieben kennzeichnen die Situation, vielfache Themenüberschneidungen, eine Verlorenheit in den unüberschaubaren und vielgestaltigen Gegenwartstrends und eine problematische Distanzlosigkeit gegenüber den globalisierten Phänomenen. Unsere heutige Generationen scheint ohne (architektur)historisches Bewusstsein aufzuwachsen.

¶ Meine fast nostalgische Sehnsucht nach Achleitners Gesamtsicht, nach seiner Bereitschaft zur Wahrnehmung und Würdigung unterschiedlichster Positionen und nach seinem unabhängigen und unbestechlichen Urteil haben mir während unseres Gesprächs den Satz entlockt: »Du solltest nochmals vortragen, diesmal bei uns, ich organisiere das.«

¶ Achleitner konnte über meine Einladung leicht und mit einem Lächeln hinweggehen, zu beiläufig war sie hingesagt. Mein Spontaneinfall hat sich jedoch in den folgenden Wochen zu einer fixen Idee verfestigt. Somit trug ich sie nochmals, diesmal mit größerer Ernsthaftigkeit vor, sodass Achleitners Abwehr schon entschiedener werden musste. Mein Ausweg bestand in der Bitte, darüber ernsthaft nachzudenken.

¶ Es bedurfte in der Folge mehrerer Versuche und auch noch der Überredungskünste von Gabriele Kaiser. Das Wort seiner vertrautesten ehemaligen Mitarbeiterin am letzten Wien-Band der *Österreichischen Architektur im 20. Jahrhundert*, die auch die intimste Kennerin des im Architekturzentrum Wien beheimateten Achleitner-Archivs ist, zählt bei Achleitner viel. Seine Zusage zu einer Vorlesungsreihe kam (mehr als zehn Jahre nach seiner Emeritierung von der Universität für angewandte Kunst in Wien) mit den Worten: »Ja, für *euch* mach' ich das nochmals.«

Friedrich Achleitner, der ja aus Oberösterreich stammt, hat seine Freude an der Entwicklung *unserer* »Linzer Architekturschule« nie verborgen und mehrfach auch öffentlich bekundet. Doch zweimal noch sollte Achleitner an den Folgen seiner Zusage »leiden«: während der Vorlesungsvorbereitungen und im Vorfeld dieser Veröffentlichung.

¶ Die Abstimmung der Rahmenbedingungen ging allerdings schnell und reibungslos: Achleitners Lehrveranstaltung sollte die Architektur des 20. Jahrhunderts zum Inhalt haben. Als Format haben wir uns auf eine, in drei Themenblöcke gegliederte und über vier Semester verteilte Reihe verständigt. Block 1 und 2 sollten aus je zehn Vorlesungseinheiten bestehen. Themenblock 3 aus zweimal zehn Vorlesungen verteilt über zwei Semester. Gabriele Kaiser, inzwischen Leiterin des afo architekturforum oberösterreich und unserer Universität eng verbunden, sollte Achleitner unterstützen und mit einer eigenen Vorlesung zu den internationalen »Pionieren der Moderne« ergänzen.

Auch über Inhalte und Titel der vier Semesterthemen herrschte schnell Klarheit:

#### ¶ **Material, Struktur, Form**

Mit dem ersten Semesterthema wurde der Einfluss von Material und Technologien auf die Formgebung und Entwicklung des »Neuen Bauens« untersucht.

#### ¶ **Architektur der Nachbarländer**

Das zweite Semester behandelte vor allem die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts und jene Nachbarregionen und Bauten, beginnend in Tschechien über Slowenien bis zur Schweiz, die Achleitner als einer der Ersten und zu Zeiten bereist und erkundet hat, als die politischen Verhältnisse uns zum Westen geöffnet, die ungemein reichhaltigen Entwicklungen in unserem Osten jedoch verschlossen haben.

#### ¶ **Österreichs Architektur von 1945 bis 2000**

Damit wurde als drittes jener Teil österreichischer Architektur über zwei Semester behandelt, den Achleitner im Zuge seiner beispiellosen, persönlichen Recherche bereist, dokumentiert und in fünf geographisch gegliederten Bänden veröffentlicht hat. Ein Auszug aus dieser Feldforschung bildet, ergänzt um Fotos und erläuternde Texte, den Grundstock der vorliegenden Dokumentation.

¶ Alles in allem war damit ein Feld umrissen, welches in der Lage war, von mehreren Seiten die Architekturentwicklung nach dem gewaltigen, durch Weltkriege und Internationalisierung ausgelösten Wandel darzustellen. Ein für das Verständnis der Entwicklungsstränge, der historischen Brüche und Kontinuitäten unschätzbar wertvoller Input, der den Studierenden und angehenden ArchitektInnen die historischen Voraussetzungen für ihre gegenwärtige und künftige Arbeit vermitteln sollte.

¶ Zum Zeitpunkt seiner Zusage war für Friedrich Achleitner allerdings noch nicht erkennbar, worauf er sich damit einließ: Zehn Jahre nach dem Ende seiner universitären Lehrtätigkeit und der Übergabe seines gesamten Archivs an das Architekturzentrum Wien war ihm sein persönlichstes Material nicht mehr in demselben Maße zugänglich und geläufig wie zu den Zeiten seines regelmäßigen Zugriffs. Die einstigen Vorlesungsreihen waren nicht mehr griffbereit und nicht mehr in die vertrauten Diakassetten gepackt. Und überhaupt hatte sich seit seiner Emeritierung der radikale Systemwechsel vom zumeist selbst gerahmten und eingeordneten Lichtbild zu den körperlosen, digitalen Bilddateien mit ihren abstrakten Ordnungsstrukturen vollzogen.

¶ Infolgedessen musste Achleitner, unterstützt von David Baum, im eigenen Bildarchiv aufwändig recherchieren, für seine Gedanken eine neue Systematik suchen, in gewisser Weise also seine Vorlesungen »neu erfinden«. Er hat unter diesem unerwarteten Aufwand gelitten und ihn auch beklagt. Glücklicherweise ist ihm jeder Vorwurf fremd, sonst wäre ich wohl der erste Adressat gewesen.

¶ Nach Überwindung dieser zahlreichen Widrigkeiten fand die »Neuaufgabe« seiner legendären Vorlesungsreihe vom März 2010 bis Ende Jänner 2012 an der Kunstuniversität Linz statt. Veranstalterin war »die architektur« und unser »Sofahörsaal« im 4. Geschoß des Linzer Brückenkopfgebäudes war der Ort der Handlung.

¶ Ich weiß nicht, welche Intuition mich dabei geleitet hat. Jedenfalls ließ ich, ohne Plan und Absicht, die gesamte Reihe auf einer Ton- und Bildspur sichern und Achleitners Bilderreihen sammeln. Jede Achleitner-Vorlesung bestand aus hundert, zwischenzeitlich digitalisierten Bildern. Diese exakte Zahl war wohl eine Reminiszenz an die Zeit, in der die Bilderzahl vom Fassungsvermögen der Diakassetten bestimmt war. Zweimal 50 Dias waren der Inhalt von zwei Kassetten und eine Größenordnung, mit der sich eine Vorlesung sinnvoll bestreiten ließ.

¶ 40 Jahre nachdem ich, so wie Dietmar Steiner und eine beachtliche Reihe mittlerweile erfolgreicher und bekannter österreichischer ArchitektInnen, zu den allerersten Studierenden Achleitners gehört hatte, gab es für mich diese Neubegegnung in Form eines berührenden Déjà-vus.

¶ Etwas langsamer geworden, dafür ruhiger und abgeklärter, gleichermaßen hingegeben und unvermindert von seinem Gegenstand durchdrungen, war Achleitners Vortragsstil im Wesentlichen der Alte. Wer Einblick in Achleitners zahllose Artikel, Essays, Kritiken, Kommentare und Bücher nimmt, würde nicht glauben, dass der Autor solcher Texte und dieser Vortragende derselbe ist. Während aus Achleitners Schriftgut jeder Absatz, fast jeder Satz zitierbar ist, fügt sich seine mündliche Erörterung erst im Ganzen zu einem Bild: Achleitner referiert nicht, er erzählt: Beobachtungen, Erfahrungen, Begegnungen, Querbezüge, Schlussfolgerungen. Er fügt Geschichte und Geschichten zu einem Panorama, das die Komplexität der Architektur und ihrer meist verwickelten, oft auch zufälligen Entstehungsgeschichten in ihrer Summe zu einem runden, durchgängigen Ganzen formt.

¶ Treffen wir in Achleitners Schriften auf eine hochgradige *Verdichtung*, so *ent*-dichtet Achleitner mit seiner Rede. Die Verdichtung langer und komplexer Gedankenstränge ist etwas für Leser, die ihre Aufnahmegeschwindigkeit selbst bestimmen können. Der hoch kondensierte, feingeschliffene und druckreife Vortrag mag mitunter den Narzissmus eines Vortragenden befriedigen, den HörerInnen hilft er nicht.

¶ Und gerade weil sich Achleitner in seinen Vorlesungen der Umgangssprache bedient, seine Reflexionen mit Anekdoten ergänzt und vor allem mit Bildern konkretisiert, sind sie so verständlich und verankern sie sich so gründlich im Gedächtnis.

¶ Achleitner trägt seine Belesenheit nicht auf. Muss er auch nicht, denn alles, was er referiert, ist Wissen aus »erster Hand«. Alle vorgestellten Bauten hat er selbst gesehen, alle Abbildungen selbst gemacht, Ansichten und Ausschnitte bewusst gewählt und für die Suche nach Plänen wurden von ihm selbst zahllose Archive durchstöbert. Daraus erklärt sich die Originalität und Authentizität seiner Erläuterungen.

¶ Mit dem Voranschreiten von Achleitners Linzer Vorlesungen wuchs der Gedanke, diese in ein Buch zu fassen. Zwar hatte ich nicht mit seiner begeisterten Zustimmung gerechnet, aber auch nicht mit solch vehementem Widerspruch. Seine Vorbehalte waren nochmals um vieles größer als beim Versuch, ihn überhaupt für die Vorlesungsreihe zu gewinnen. Und sie bezogen sich auf das Problem der Übertragbarkeit seines erzählten Textes in die Schriftform.

¶ Unterstützt durch Mittel der Universität und das Verständnis des Rektors, Reinhard Kannonier, hatten wir begonnen, Achleitners Vorträge zu transkribieren. Tapfer und mit zunehmendem Vertrauensgewinn hat sich Petra Stiermayr durch die Texte gearbeitet. »Fritz«, habe ich zu Achleitner gesagt, »dass du schreiben kannst, musst du niemandem mehr beweisen. Dies hier ist etwas vollkommen anderes, wir werden das entsprechend aufbereiten und vermitteln.« Ich sah eine reiche und einmalige Sammlung von Erfahrungen, spontanen und gut verständlichen Worten vor mir und ein anspruchsvolles »Bilderbuch« – genau das, was wir für die Vermittlung von Architektur an Studierende und für ein breiteres Publikum brauchen. Denn wenn es auf der einen Seite jene überbordende Flut an anspruchsvoller Fachliteratur gibt, für Laien unerreichbar und unverständlich, und auf der anderen Seite die Architektur in Lifestyle-Magazinen reüssiert und dort in manipulierte Bilderwelten verpackte uneinlösbare Sehnsüchte in den Köpfen der Menschen versenkt, so könnte doch diese Kluft dazwischen beispielsweise durch Achleitners Linzer Vorlesung geschlossen werden.

¶ Für Achleitners einfache und verständliche Worte gilt, was Erich Fromm einmal über einen seiner Geistesverwandten gesagt hat: »Er hat seinen Gegenstand so vollkommen durchdrungen, dass er ihn mit einfachen Worten auszudrücken vermag.« Genau darin besteht die Kunst des vorliegenden Buches. Insofern könnte es zu einem besonderen Beispiel für Achleitners Scharfsinn und Durchdringungsgabe werden.

¶ Und dann kam noch ein Argument dazu: Wer kennt schon Achleitners Fotosammlung? Nur in den schwarz-weißen Miniaturen seiner Architekturführer sind sie der Öffentlichkeit bekannt. Das Architekturzentrum Wien verfügt über einen unschätzbar wertvollen Fundus von rund 40.000 Achleitner-Dias, die Österreichs Architektur eines ganzen Jahrhunderts belegen. Wir kennen den Schriftsteller, den Forscher, den Architekturtheoretiker und -kritiker, nicht aber den Architekturfotografen Achleitner.

¶ Dabei ist sein Œuvre einmalig. Hier muss ich etwas genauer sein: Mit der heutigen, hochprofessionalisierten und spezialisierten Architekturfotografie und ihrer inszenatorischen Kunst dürfen Achleitners Bilder nicht verglichen werden. Die aktuelle Architekturfotografie ist Publikation, oftmals mit einem beträchtlichen künstlerischen Eigenleben. Achleitners Metier ist die Reportage. Sie ist schnell, dient der Beweissicherung und der Vertiefung seiner Analysen. Diese erstmalig in angemessenem Rahmen vorzustellen, ist ein weiterer guter Grund für die Herausgabe dieses »kommentierten Bilderbuchs«.

¶ Nur zaghaft konnte sich Achleitner mit meiner Sichtweise anfreunden. Weitere Vertraute aus dem gemeinsamen Freundeskreis hatten Überzeugungsarbeit zu leisten. Nochmals hat Gabriele Kaiser das Projekt mit dem Endredigieren der Texte unterstützt. Dabei wurde manches, das nur in der freien Rede funktioniert, in der Schriftfassung leicht modifiziert. So wurde beispielsweise der »Gartennarr« Roland Rainer zu einem »Gartenfreund«. Die allerletzten Zweifel hat dann die Kompetenz der Architekturlektorin Claudia Mazanek ausgeräumt.

¶ Achleitner selbst hat mit seinem Wunsch, bei der Vorstellung mancher Bauten auf die betreffende Stelle in seinem Führer zu verweisen, einen wertvollen Beitrag geliefert. Somit versteht sich diese Publikation auch als ein empirischer Beitrag zum Bildgedächtnis der Architektur in Österreich seit 1945, was bei Achleitner immer die Aufforderung impliziert, die Bauwerke (sofern sie noch stehen) auch *in natura* anzusehen.

¶ Mit Achleitners letztendlicher Freigabe für dieses Vorhaben hat sich auch seine Zustimmung kontinuierlich gesteigert und sogar in freudige Erwartung gewandelt. Was nunmehr vorliegt, soll jenen ein Ersatz sein, die nicht – so wie ich und einige Jahrgänge Linzer ArchitekturstudentInnen – das Privileg hatten, die Vorlesungen Friedrich Achleitners selbst mitzerleben.

¶ Mein herzlicher Dank geht an Petra Stiermayr, an Gabriele Kaiser und Claudia Mazanek, die diese Arbeit weit über eine übliche Routine hinaus gefördert haben. Und er richtet sich an Dietmar Steiner und das Architekturzentrum Wien, die durch die Übertragung der Bildrechte und die Unterstützung ihres Archivs diese Publikation ermöglicht haben. Ein großer Dank geht an Clemens Schedler, der als Grafiker mit seiner an Inhalten orientierten Gestaltung diese auf eine weitere klärende Ebene transferierte.

¶ Ein besonderes Bedürfnis ist es mir Ingrid und Christian Reder zu danken. Sie waren es, die in ungewöhnlich unkomplizierter und spontaner Weise, über ihre RD Foundation Vienna Privatstiftung die finanziellen Voraussetzungen zur Herausgabe dieses Buches geschaffen haben.

¶ Und mein tausendfacher Dank richtet sich an Friedrich Achleitner selbst. Er hat mehrfach betont, dass er sich ab sofort nur mehr seiner Literatur widmen möchte, dass das Schreiben über Architektur mit diesem Buch für ihn abgeschlossen sei – mit 84 Jahren darf er eine solche Entscheidung getrost für sich in Anspruch nehmen. Doch wer ihn kennt, darf hoffen, dass hier das letzte Wort noch nicht gesprochen ist!



*Die im Folgenden wiedergegebenen Texte entstammen einer Vorlesungsreihe an der Kunstuniversität Linz in den Jahren 2009 und 2010. Sie erheben nicht den Anspruch, eine erschöpfende architekturgeschichtliche Darstellung der Jahrzehnte nach 1945 zu sein. Es handelt sich eher um Berichte eines Zeitzeugen, die jeweils pro dargestelltem Jahrzehnt auf zwei Vorlesungsstunden beschränkt waren. Diese Berichte sind ohne Anspruch auf Vollständigkeit entstanden und stellen auch keinen Versuch dar, Bauwerke in ihrem historischen Kontext zu erschließen. Diese sehr subjektive Dokumentation mit eigenem Fotomaterial unterlegt soll Neugier wecken und Lust machen auf weitere Entdeckungen.*

*F. A.*



## Die 1950er Jahre

- 38 **Per-Albin-Hansson-Siedlung West**  
Wien | 10. Bezirk | 1947–51
  
- 42 **Schnellbauprogramm**  
1950
  
- 44 **Siedlung Siemensstraße**  
Wien | 21. Bezirk | 1950–1954
  
- 46 **Fertighaussiedlung Veitingergasse**  
Wien | 13. Bezirk | 1952–54
  
- 48 **Wohnbau Maria am Gestade**  
Wien | 1. Bezirk | 1952–58
  
- 50 **Mauerbergsiedlung**  
Wien | 23. Bezirk | 1956 | 1962–64
  
- 52 **Wohnanlage Vorgartenstraße**  
Wien | 2. Bezirk | 1959–62
  
- 56 **Freibad Gänsehäufel**  
Wien | 22. Bezirk | 1948–50
  
- 61 **Wiener Stadthalle**  
Wien | 15. Bezirk | 1952–58
  
- 65 **Kirche Erpfendorf**  
Tirol | 1954
  
- 66 **Kirche**  
Salzburg-Parsch | 1953–56
  
- 69 **Studentenkapelle Ebendorferstraße**  
Wien | 1. Bezirk | 1956–57
  
- 70 **Kirche St. Florian**  
Wien | 5. Bezirk | 1957–63

- 72 **Kirche St. Theresia**  
Keferfeld | Linz | Oberösterreich | 1958–62
- 76 **Kirche Neu-Arzl**  
Innsbruck | Tirol | 1958–60
- 80 **Seelsorgezentrum Steyr-Ennsleiten**  
Oberösterreich | 1958–61 | 1968–70
- 86 **Kirche Pötzleinsdorf**  
Wien | 18. Bezirk | 1958–63
- 88 **Arabia Espresso | Kohlmarkt**  
Wien | 1. Bezirk | 1950
- 90 **Tanzcafé Volksgarten**  
Wien | 1. Bezirk | 1954–58
- 92 **Milchpavillon Volksgarten**  
Wien | 1. Bezirk | 1951
- 94 **Volksheim Kapfenberg**  
Steiermark | 1957–58
- 96 **Böhlerhaus**  
Wien | 1. Bezirk | 1956–58
- 100 **Museum des 20. Jahrhunderts**  
Wien | 3. Bezirk | 1958 | 1960–62
- 104 **Kindergarten Kapaunplatz**  
Wien | 20. Bezirk | 1950
- 107 **Volksschule Nüziders**  
Vorarlberg | 1959–63
- 110 **Sonderschule Floridsdorf**  
Wien | 21. Bezirk | 1959–61
- 112 **Hauptschule Altmünster**  
Oberösterreich | 1958–68

## Die 1960er Jahre

- 120 **Eigenes Haus**  
Wien | 13. Bezirk | 1964–66
- 122 **Siedlung Puchenau I**  
Oberösterreich | 1965–69
- 126 **Siedlung Halde**  
Bludenz | Vorarlberg | 1968–72
- 128 **Holzhaus in Pichl bei Wels**  
Oberösterreich | 1968–72
- 131 **Landesmuseum**  
Eisenstadt | Burgenland | 1966–76
- 134 **ORF-Landesstudio Dornbirn**  
Vorarlberg | 1968–73
- 137 **Brucknerhaus**  
Linz | Oberösterreich | 1962 | 1969–73
- 140 **Volksschule Reuthe**  
Vorarlberg | 1960–63
- 143 **Katholische Pädagogische Akademie**  
Graz-Eggenberg | Steiermark | 1963–68
- 147 **Hauptschule Weiz**  
Steiermark | 1964–68
- 150 **Volks- und Hauptschule Natternbach**  
Oberösterreich | 1965–71
- 152 **Kindergarten Amstetten**  
Niederösterreich | 1966–68

- 154 **Hallenschule Fürst-Liechtenstein-Straße**  
Wien | 23. Bezirk | 1968–73
- 156 **Stadt des Kindes**  
Wien | 14. Bezirk | 1969–74
- 160 **Kerzengeschäft Retti**  
Wien | 1. Bezirk | 1964–65
- 162 **Rechenzentrum der VOEST Alpine**  
Leoben | Steiermark | 1969–74
- 164 **Kolleg St. Josef**  
Aigen | Salzburg | 1961–64
- 166 **Bildhauerunterkünfte St. Margarethen**  
Burgenland | 1962–68
- 170 **MK-Freizeitheim**  
Innsbruck | Tirol | 1963–64
- 172 **EKZ-Hietzing**  
Wien | 13. Bezirk | 1960–64
- 174 **Bildungshaus St. Virgil**  
Salzburg | 1965–76
- 178 **Felsenbad Bad Gastein**  
Salzburg | 1967–68
- 180 **Kongresszentrum Badgastein**  
Salzburg | 1968–74
- 184 **Kirche Oberbaumgarten**  
Wien | 14. Bezirk | 1960–65
- 189 **Kirche Langholzfeld**  
Oberösterreich | 1961–67

- 190 **Montagekirche Siemensstraße**  
Wien | 21. Bezirk | 1962–64
- 192 **Glaubenskirche Simmering**  
Wien | 11. Bezirk | 1963
- 194 **Totenhalle Thening**  
Oberösterreich | 1963–64
- 196 **Kirche St. Joseph**  
Wels-Pernau | Oberösterreich | 1964–67
- 198 **Kirche Völs**  
Tirol | 1965–67
- 200 **Konzilsgedächtniskirche**  
Wien | 13. Bezirk | 1965–69
- 202 **Kirche am Georgenberg**  
Wien | 23. Bezirk | 1965–76
- 205 **Kirche Oberwarth**  
Burgenland | 1966–69
- 208 **Montagekirche Kundratstraße**  
Wien | 10. Bezirk | 1967
- 210 **Seelsorgeanlage St. Vitalis**  
Salzburg | 1967–72
- 212 **Kirche Eisteichsiedlung**  
Graz | Steiermark | 1969–71
- 215 **Kirche Saikogasse**  
Wien | 22. Bezirk | 1969–72

## Die 1970er Jahre

- 222 **Terrassenhaussiedlung St. Peter**  
Graz | Steiermark | 1965–78
- 226 **Wohnpark Alt-Erlaa**  
Wien | 23. Bezirk | 1970–85
- 233 **Wohnhausanlage Hollabrunn**  
Niederösterreich | 1971–77
- 236 **Gemeindewohnbau Feßtgasse**  
Wien | 16. Bezirk | 1973–80
- 238 **Wohnhausanlage Gerasdorferstraße**  
Wien | 21. Bezirk | 1973–84
- 240 **Wohnhausanlage »Wohnen morgen«**  
Wien | 15. Bezirk | 1974–79
- 245 **Josef-Bohmann-Hof**  
Wien | 22. Bezirk | 1975–77
- 250 **Wohnhausanlage »Flexibles Wohnen«**  
Linz | Oberösterreich | 1968 | 1976–78
- 256 **Reihenhaussiedlung Ruhwiesen**  
Schlins | Vorarlberg | 1971–73
- 258 **Eschensiedlung**  
Deutschlandsberg | Steiermark | 1973–75
- 260 **Reihenhaussiedlung Gerlitz**  
Graz | Steiermark | 1975–81
- 262 **Wohnhausanlage »Les Paletuviers«**  
Leonding | Oberösterreich | 1974–75

- 266 **Hausgruppe Höchst**  
Vorarlberg | 1979–80
- 269 **Haus in Hatting | Ateliertrakt**  
Tirol | 1976–77
- 272 **Einfamilienhaus Baldramsdorf**  
Kärnten | 1969 | 1973–76
- 274 **Haus mit Atelier**  
Hörbranz | Vorarlberg | 1973–76
- 276 **Haus Wressnig**  
Graz | Steiermark | 1974–75
- 279 **Einfamilienhaus in Feldkirch**  
Vorarlberg | 1975–76
- 280 **Haus Hansi-Niese-Gasse**  
Wien | 19. Bezirk | 1975–77
- 282 **Haus Kolig am Ossiachersee**  
Kärnten | 1975–77
- 284 **Haus in Weinburg**  
Steiermark | 1977–80
- 286 **Sesselliftstationen Sportgastein**  
Salzburg | 1970–71
- 288 **Erdefunkstelle Aflenz**  
Steiermark | 1976–79

- 292 **Z-Zweigstelle Floridsdorf**  
Wien | 21. Bezirk | 1970–74
- 294 **Z-Zweigstelle Favoriten**  
Wien | 10. Bezirk | 1975–79
- 298 **Haus der Landesregierung**  
Bregenz | Vorarlberg | 1973–80
- 302 **Pädagogische Akademie**  
Linz | Oberösterreich | 1968–75
- 306 **Schulzentrum Harter Plateau**  
Leonding | Oberösterreich | 1971–75
- 310 **Aufstockung Handelsakademie**  
Innsbruck | Tirol | 1971–77
- 312 **Gymnasium, Kloster und Internat der Ursulinen**  
Innsbruck | Tirol | 1971–80
- 316 **Volksschule Vomp**  
Tirol | 1973–75
- 318 **Landwirtschaftsschule Lambach**  
Oberösterreich | 1971–82
- 322 **Mensa der Schulschwestern**  
Graz-Eggenberg | Steiermark | 1973–77
- 324 **Sportgymnasium Stams**  
Tirol | 1977–82
- 326 **Juridische Fakultät der Universität**  
Wien | 1. Bezirk | 1978–84
- 330 **Hauswirtschaftsschule**  
Großlobming | Steiermark | 1979–81

- 332 **Fabrik Pichler**  
Hörsching | Oberösterreich | 1976–79
- 334 **Kirche am Wienerberg**  
Wien | 10. Bezirk | 1970 | 1976–79
- 336 **Katholische Mehrzweckhalle Rennbahnweg**  
Wien | 22. Bezirk | 1970–78
- 338 **Kirche Puchenau**  
Oberösterreich | 1973–76
- 340 **Pfarrkirche Unternberg**  
Lungau | Salzburg | 1976–79
- 344 **Tonstudio Peer**  
Steinach am Brenner | Tirol | 1974
- 347 **Kleines Café**  
Wien | 1. Bezirk | 1970 | 1973–74 | 1977 | 1985
- 350 **Bad Flora**  
Hungerburg | Innsbruck | Tirol | 1969–70
- 354 **Häuser für Skulpturen**  
St. Martin an der Raab | Burgenland | 1972–2012

## Die 1980er Jahre

- 370 **»Wohnen mit Kindern«**  
Wien | 21. Bezirk | 1981–84
- 373 **Wohnhausanlage Seiersberg**  
Graz | Steiermark | 1987–91
- 376 **Wohnhausanlage Breitenfurterstraße**  
Wien | 23. Bezirk | 1982–88
- 379 **Wohnhausanlage Tamariskengasse**  
Wien | 22. Bezirk | 1985–93
- 382 **Wohnhausanlage Brunnerstraße**  
Wien | 23. Bezirk | 1986–90
- 384 **Hans-Sachs-Hof**  
Salzburg | 1989
- 387 **Wohnhausanlage Wienerberggründe**  
Graz | Steiermark | 1982–87
- 391 **Siedlung Biberhaufenweg**  
Wien | 22. Bezirk | 1982–85
- 396 **Siedlung Pilotengasse**  
Wien | 22. Bezirk | 1987–92
- 402 **Siedlung Kamillenweg**  
Wien | 22. Bezirk | 1988–91
- 405 **Haus in Koblach**  
Vorarlberg | 1981
- 408 **Haus in Hohenems**  
Vorarlberg | 1982

- 411 **Wohnhausanlage Nachtgärtle**  
Fussach | Vorarlberg | 1982–84
- 414 **Siedlung Pumpligahn**  
Innsbruck | Tirol | 1986–95
- 416 **Haus in Lustenau**  
Vorarlberg | 1988–89
- 420 **Siedlung Traviatagasse**  
Wien | 23. Bezirk | 1988–91
- 430 **Wohnhausanlage Sulz**  
Vorarlberg | 1989
- 432 **Steinhaus**  
Steindorf | Kärnten | 1986–2008
- 434 **Glasmuseum Bärnbach**  
Steiermark | 1987–88
- 436 **Kultur- und Sportzentrum Hörsching**  
Oberösterreich | 1987–93
- 438 **Umbau Schloss Trautenfels**  
Steiermark | 1989–93
- 440 **Ganztagsschule Köhlergasse**  
Wien | 18. Bezirk | 1977–99
- 444 **Konrad-Lorenz-Institut**  
Wien | 16. Bezirk | 1985–92

- 446 **Pädagogische Akademie | Turnhalle**  
**Linz | Oberösterreich | 1988**
- 448 **Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät**  
**Innsbruck | Tirol | 1989 | 1996–99**
- 453 **Lehrbauhof**  
**Salzburg | 1989**
- 458 **Volksschule Marul | Zubau**  
**Raggal | Vorarlberg | 1989–97**
- 460 **Haas-Haus**  
**Wien | 1. Bezirk | 1985–90**
- 464 **Kirche in Aigen im Ennstal**  
**Steiermark | 1989–92**

## Die 1990er Jahre

- 470 **Wohnhaus Frauenfelderstraße**  
Wien | 17. Bezirk | 1990–93
- 472 **Wohnbebauung Strassgang**  
Graz | Steiermark | 1992–94
- 474 **Wohnhaus Heinrich-Lefler-Gasse**  
Wien | 22. Bezirk | 1992–95
- 476 **Terrassenwohnungen Seefeld**  
Tirol | 1993–96
- 479 **Wohnanlage Sargfabrik**  
Wien | 14. Bezirk | 1993–96
- 482 **Compact City**  
Wien | 21. Bezirk | 1993–2001
- 486 **Wohnhausanlage Frauen-Werk-Stadt**  
Wien | 21. Bezirk | 1995–97
- 492 **Wohnanlage Mitterweg**  
Innsbruck | Tirol | 1995–97
- 494 **Wiener Loftsiedlung**  
Wien | 21. Bezirk | 1995–97
- 496 **Wohnhausanlage St. Anton am Arlberg**  
Tirol | 1996–98
- 498 **Wohnhaus am Mühlbach**  
Graz | Steiermark | 1999

- 500 **Alten- und Pflegeheim Feldkirch-Nofels**  
Vorarlberg | 1992–96
- 504 **Vetterhof**  
Lustenau | Vorarlberg | 1996
- 508 **Glashäuser des Botanischen Instituts**  
Graz | Steiermark | 1991–95
- 510 **Kunsthhaus Bregenz**  
Vorarlberg | 1991–97
- 514 **Ausstellungszentrum Heft bei Hüttenberg**  
Kärnten | 1993–95
- 518 **Maria-Biljan-Bilger-Ausstellungshalle**  
Sommerein | Niederösterreich | 1995–2004
- 524 **Hösshalle Hinterstoder**  
Oberösterreich | 1998–2002
- 526 **Seebad Häupl**  
Attersee | Oberösterreich | 1991
- 528 **Schule Warth**  
Vorarlberg | 1990–92
- 534 **Schule Kink-Platz**  
Wien | 14. Bezirk | 1992–95
- 538 **Volksschule Zehdengasse**  
Wien | 21. Bezirk | 1993–96

- 540 **Fleischmanufaktur Gallneukirchen**  
Oberösterreich | 1994–96
- 544 **Donau-City-Kirche**  
Wien | 22. Bezirk | 1998–2000
- 546 **Nachwort**  
Dietmar Steiner
- 552 **Friedrich Achleitner**  
Biografie | Einzelpublikationen
- 556 **Register**



# Die 1950er Jahre

Der Abstand zu den 1950er Jahren erlaubt heute eine objektivere, distanziertere Betrachtung, die allerdings einem »Zeitzeugen« immer noch schwer fällt. Sicher ist, dass das Jahr 1945 keinen Nullpunkt bedeutete, vielleicht einen wirtschaftlichen und politischen Neuanfang, aber sicher keinen kulturellen. Die Erste Republik, der »Reststaat« der Donaumonarchie, der »Staat, den keiner wollte« und an dessen Lebensfähigkeit die Österreicher lange zweifelten, war auf der Suche nach einer neuen Identität, die in der kurzen Phase des »Ständestaates« (1934–1938) teils als eine Rückbesinnung auf die barocke Vergangenheit eines Alpenvolkes (Salzburger Festspiele) verstanden wurde, die dann in den sieben Jahren des »Tausendjährigen Reiches« in einem schwer entschlüsselbaren kulturellen Gemenge aus »Blut- und Bodenfantasien«, Heimatschutzidyllen und industriellem Fortschritt bestand.\*

\*  
Dieses  
baugeschichtliche  
Phänomen wurde in  
der Bundesrepublik  
Deutschland  
von Autoren wie  
Werner Durth,  
Winfried Nerdinger,  
Wolfgang Pehnt  
und anderen  
ausführlich  
behandelt; zum  
Beispiel Nerdinger,  
*Architektur und  
Städtebau der  
30er/40er Jahre*,  
in Zusammenarbeit  
mit Werner Durth,  
Schriftenreihe  
des Deutschen  
Nationalkomitees  
für Denkmalschutz  
Band 46,  
Bonn 1993.

¶ Es ist verständlich, dass die politischen und kulturellen Hypothesen es zunächst schwierig machten, die Fäden der eigenen Tradition der Moderne wieder aufzunehmen. Ein Großteil der führenden Architekten der 1920er und 1930er Jahre war ausgewandert, vertrieben oder gestorben. Die Eigenblockade der nationalsozialistischen Kulturpolitik hatte vor allem in der jüngeren Generation einen großen Informationsnotstand hinterlassen. Die politischen Interessen lagen ausschließlich in einem schnellen Wiederaufbau der mehr oder weniger zerstörten Städte. Die kaum überschaubaren Probleme gaben zuerst jenen Architekten eine Chance, die es verstanden, mit handfesten Konzepten und einem trivialisierten Architekturvokabular zu arbeiten. Das Bedürfnis, möglichst schnell wieder normale Verhältnisse herzustellen, schuf ein kunst- und architekturfeindliches Klima, verschärft durch einen resistenten Konservatismus aller Parteien.

¶ Das Jahrzehnt vom Kriegsende bis zu Staatvertrag (1955) und Abzug der Besatzungsmächte war in Wien darüber hinaus dominiert von der Rekonstruktion der großen baulichen Symbole der Vergangenheit wie Stephansdom, Oper, Burgtheater, Parlament und anderen Ringstraßenbauten. Wien zählte zu den stark zerstörten Städten des Landes: Die Innenstadt war zerbombt, Stephansdom, Oper und Burgtheater waren ausgebrannt und das Parlament schwer beschädigt. Der Wiederaufbau repräsentativer Gebäude erfolgte nach dem Modell einer rekonstruierten, teilweise eklektizistischen Architektur.

¶ Der Rückgriff auf die Formensprache der Gründerzeit (allerdings damals noch missverstanden als »Maskenball der Stile«) wurde einerseits abgelehnt, andererseits als die Wiederherstellung »normaler« kultureller Verhältnisse empfunden. Eine kritische Ausnahme waren die an der Moderne orientierten Bauten etwa von Max Fellerer, Eugen Wörle (Freibad Gänsehäufel), Franz Schuster (Siedlung Siemensstraße) oder Roland Rainer (Stadthalle, Siedlungen).

¶ Die unterschiedlichen Lebensbedingungen in den einzelnen Bundesländern beeinflussten das Architekturgeschehen nachhaltig. Während Niederösterreich und mit ihm Wien (allerdings geteilt in vier Besatzungszonen) in der sowjetischen Besatzungszone lagen und deshalb vor allem um eine funktionierende Wirtschaft rangen, kamen die westlichen Bundesländer früher mit dem amerikanischen, englischen beziehungsweise französischen Architekturgeschehen in Kontakt. Die große Wohnungsnot in Wien resultierte aber nicht nur aus den Kriegszerstörungen, sondern auch aus der verringerten Wohnbautätigkeit schon im Ständestaat und im »Dritten Reich«, dann aus dem Zustrom von Flüchtlingen (vertriebene Deutsche aus dem Osten). Ein Schwerpunkt im Bauen lag zunächst in der schnellen und billigen Wiederherstellung von Wohnungen. Mit Mitteln des Europäischen Wiederaufbauplans EPR (später »Marshall-Plan«) wurde die Errichtung effizienter und kostengünstiger Wohnanlagen und Siedlungen unterstützt.

¶ Der Wohn- und Siedlungsbau musste billig und extrem pragmatisch sein. Für architektonische »Experimente« oder von der Norm abweichende Planungen gab es kaum Sinn noch wirkliches Interesse. Nur wenigen Architekten, etwa in Wien Franz Schuster (Schnellbauprogramm und Duplexwohnungen) oder Roland Rainer (verdichteter Flachbau), gelang es, zukunftsweisende Konzepte vorzulegen. Hier und dort zeigten sich noch Einflüsse aus der Gartenstadtbewegung, einer Heimatromantik und dem rationalen Bauen aus der Zwischenkriegszeit.

¶ Obwohl am Beginn der 50er Jahre vorerst noch wenige Kirchen gebaut wurden, entfachte sich gerade im Kirchenbau (vor allem in Wien) eine Architekturdiskussion, die vor allem von dem Domprediger und Kunstförderer Otto Mauer (Galerie nächst St. Stephan) ausging. Die architektonischen Positionen unter den Architekten lagen weit auseinander, zeigten aber eine große formale und konzeptionelle Vielfalt. Man kann behaupten, dass diese Initiativen im ersten Nachkriegsjahrzehnt von wenigen reformwilligen Klerikern (beispielsweise Otto Mauer, Herbert Muck, Günther Rombold, Wilhelm Eisenbart oder Josef Zauner) ausgingen. Unter den jungen Architekten kamen, mit Ausnahme des Lois Welzenbacher-Schülers Ottokar Uhl, die meisten »Kirchenbauer« aus der Schule Clemens Holzmeisters. Der »Meister« ließ in seiner Schule am Schillerplatz Experimente zu, ermutigte zu neuen Versuchen, wurde aber auch von seinen Studenten im Gegenzug als »Vollblutarchitekt mit Pranke« sehr geschätzt.

¶ Darüber hinaus übte Konrad Wachsmann mit seinem strukturell-rationalen Architekturansatz in den Kursen an der Salzburger Sommerakademie (1956–1960) großen Einfluss auf die junge Architektengeneration aus. Der Walter Gropius-Partner aus den Vereinigten Staaten kehrte nicht nur mit einem anregenden, auf Industrialisierung des Bauens abzielenden Architekturkonzept nach Europa zurück, sondern propagierte auch eine dynamische, auf Teamarbeit basierende Entwurfsmethode. Architekten wie Friedrich Kurrent, Johannes Spalt (Arbeitsgruppe 4), Johann Georg Gsteu oder Ottokar Uhl erweiterten diesen Ansatz, indem sie später mit wenigen vorgefertigten Elementen Module entwickelten, die durch Multiplikation (Reihung, Stapelung et cetera) neue Raumkonzepte ermöglichten.

¶ Heute, in der liberalistischen und globalisierten Gesellschaft, ist die kulturelle Aufbruchsstimmung unter den jungen Architekturschaffenden in der sogenannten Nachkriegszeit kaum mehr vermittelbar. Die »analoge Welt« war sicher nicht besser, aber anders, stress- und konkurrenzfreier, es gab genug Arbeit, eine geringere Bürokratisierung des Bauwesens, der Handwerker war noch nicht ausschließlich Monteur, eher (dank seiner universellen Ausbildung) Mitarbeiter, Ideenbringer oder Gegner, die Baustellen teilweise noch Werkstätten, in denen auch entwickelt, erfunden und verändert wurde. In den Köpfen gab es nur Zukunft, technische und gesellschaftliche Umwälzungen, von denen sich viele herausgefordert fühlten. Was in Italien, in der Schweiz, in Frankreich, Holland oder Finnland geschah, musste gesehen und studiert werden. Ja selbst in den östlichen und südöstlichen Nachbarländern konnte man eine faszinierende Moderne entdecken, von der eigenen im Lande gar nicht zu reden.

Friedrich Pangratz | 1910–1997

Franz Schuster | 1892–1972

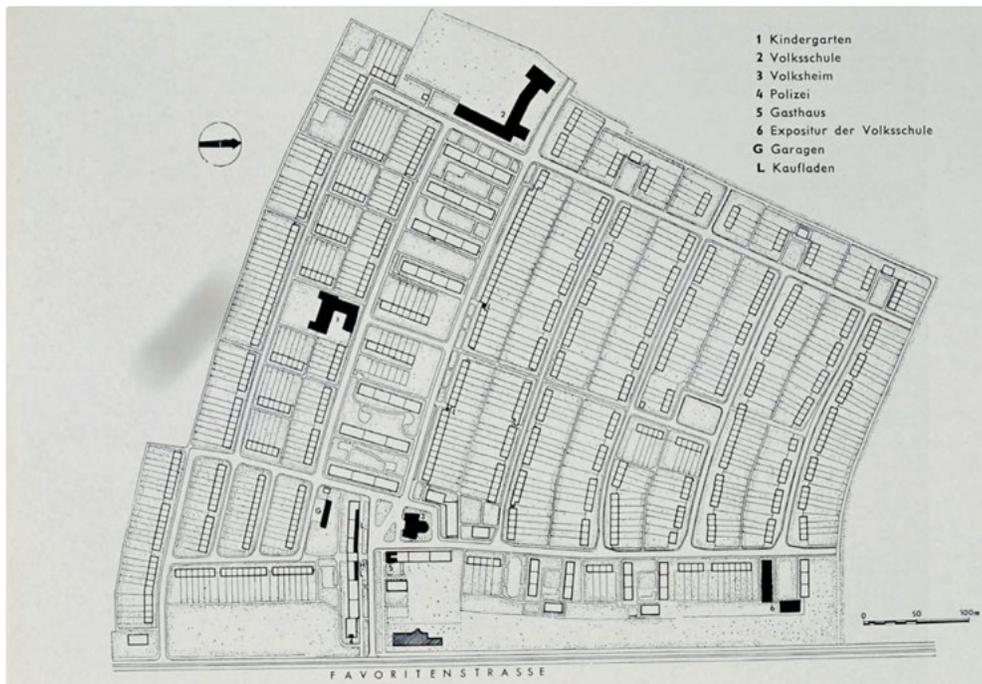
Stephan Simony | 1903–1971

Eugen Wörle | 1909–1996

## **Per-Albin-Hansson-Siedlung West**

**Wien | 10. Bezirk | 1947–51**

ÖA III/1–271



**Die Siedlung besteht aus 1.700 Wohnungen in zwei- und dreigeschossigen Reihenhäusern. Im Zusammenhang mit den Kindergärten, Kulturhäusern und Schulen entstanden auch kleine Plätze als räumliche Auflockerungen im strengen Bebauungssystem.**

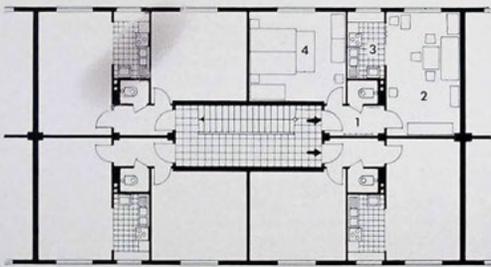


Zwischen den Reihenhäusern liegen Gärten, die über schmale Wege erschlossen sind und bis heute von den Bewohnern intensiv genutzt werden.

## AUS ZWEI DUPLEX-WOHNUNGEN ENTSTEHT EINE NORMALWOHNUNG

- |                |                              |
|----------------|------------------------------|
| 1 Vorraum      | 5 Bad                        |
| 2 Wohnzimmer   | 6 Schlafzimmer               |
| 3 Kochnische   | 7 Schlafzimmer (Arbeitsraum) |
| 4 Schlafzimmer | 8 Abstellraum                |

Vor der Zusammenlegung



Nach der Zusammenlegung



60

Die Duplex-Wohnungen befriedigten die minimalen Ansprüche der frühen 50er Jahre. Durch das Umfunktionieren einer Wohnküche in ein Bad konnten zwei Wohnungen zu einer größeren Vierzimmerwohnung zusammengelegt werden.



**In den späten 40er Jahren konnte die rasche und allumfassende Mobilisierung noch nicht vorausgesehen werden.**





**Da sich auch das soziale und kulturelle Leben im Laufe der Zeit (etwa durch Funk und Fernsehen) schnell veränderte, verloren auch die bescheidenen Kulturbauten ihre Bedeutung.**

**Die bescheidene Architektur entsprach der Einfachheit der 20er Jahre und wurde beispielsweise an der lebenswerten Betonung der Eingänge ersichtlich.**



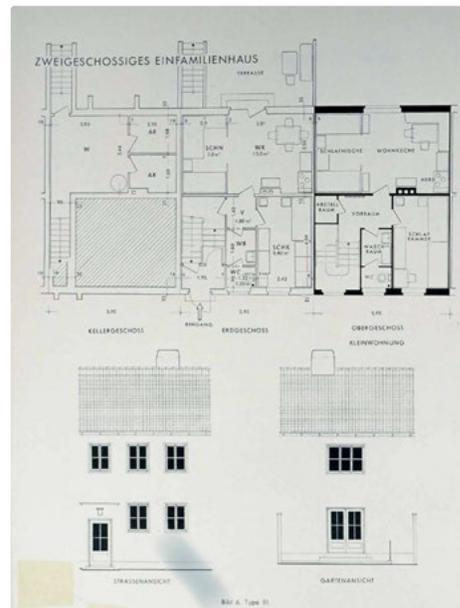
# Schnellbauprogramm

1950

*Franz Schuster war Schüler von Heinrich Tessenow, Vertreter der deutschen Gartenstadtbewegung, der 1920–1928 an der Wiener Kunstgewerbeschule (heute Universität für angewandte Kunst) unterrichtete. Nach 1945 engagierte sich Schuster im sozialen Wohn- und Siedlungsbau, schuf ein Schnellbauprogramm und das Konzept der Duplexwohnungen (Kleinwohnungen, die später zusammengelegt werden konnten).*

¶ *Das streng funktionalistische Konzept der Wohnungen, die etwa auf der Berechnung der Schritte der Hausfrau in der Küche, bei der Pflege der Wohnung et cetera beruhten, stellte sich später als Hindernis für eine flexiblere Nutzung der Wohnungen heraus und wurde zum Impuls für neue Grundrisskonzepte.*

**Mithilfe des Schnellbauprogramms entstanden in kurzer Zeit viele Wohnbauten – auch ein Zeichen des Optimismus der Wiederaufbauzeit.**





Franz Schuster | 1892–1972

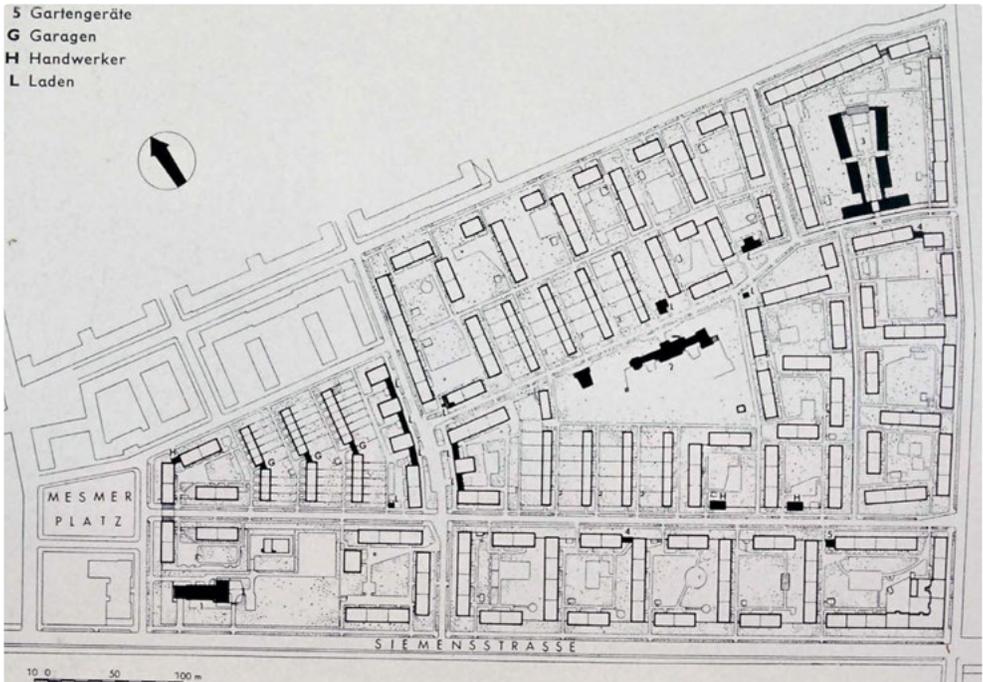
## Siedlung Siemensstraße

Wien | 21. Bezirk | 1950–1954

ÖA III/3 | 229–230



Erst durch die immer dichter werdende Vegetation verloren die Höfe ihre anfängliche Monotonie.



Die hohe Randbebauung schützte die Siedlung Siemensstraße vor Lärmbelästigung.



**Die bescheidenen Versorgungseinrichtungen (Gaststätten, Geschäfte et cetera) sind bis heute, wenn sie nicht durch Einkaufszentren verdrängt wurden, beliebte Treffpunkte.**



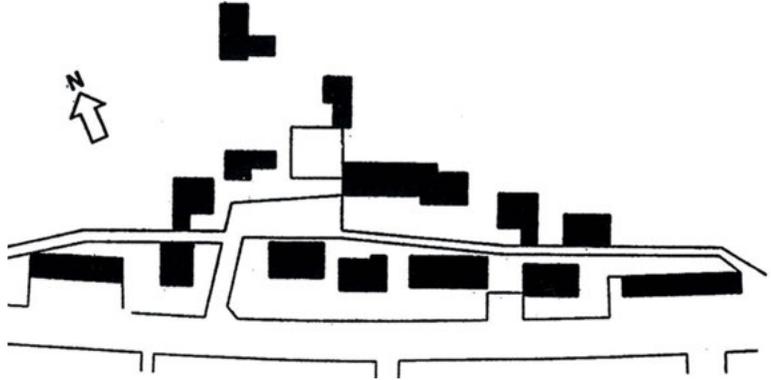
**Die komfortablen erdgeschossigen Wohnungen für betagte Menschen nötigten sie nicht, im Alter ihr Milieu zu verlassen, was – lange vor Debatten zum Thema Barrierefreiheit – ein wichtiger gesellschaftlicher Aspekt geblieben ist.**

Roland Rainer | 1910–2004

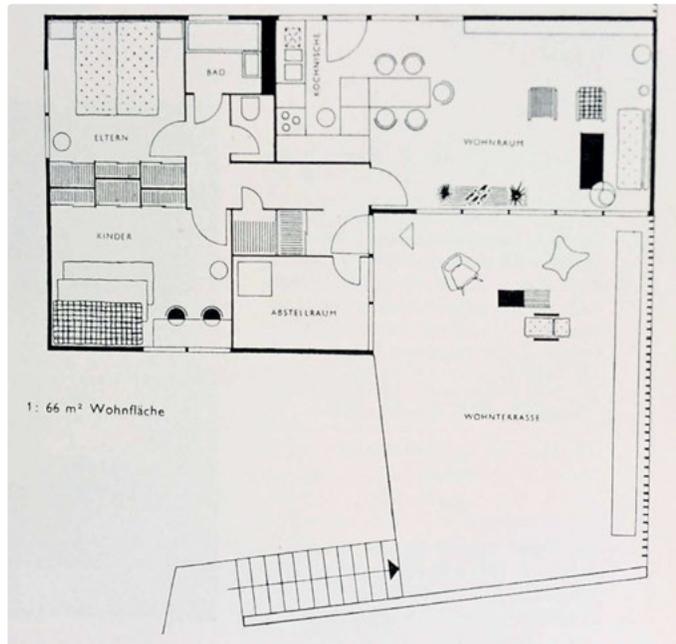
# Fertighausiedlung Veitingergasse

Wien | 13. Bezirk | 1952–54

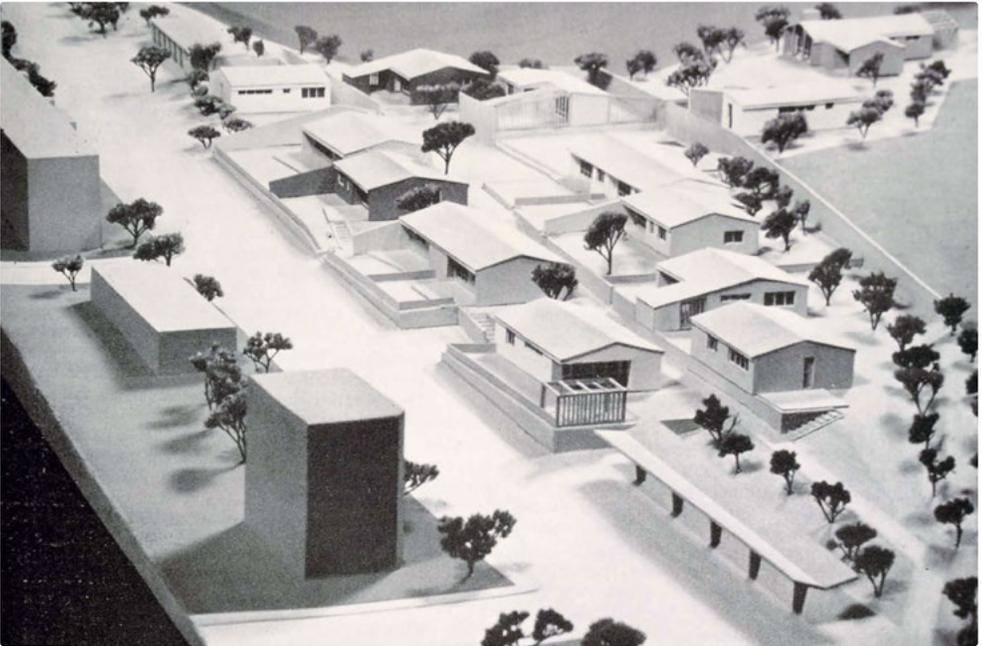
ÖA III/2–59



Ihre Käufer entschieden sich bewusst für ein Wohnen in Häusern aus Holz.  
Lange Zeit wurde die Siedlung zu Unrecht als »Barackensiedlung« diffamiert.



Der »amerikanische Grundriss« bildete die Grundlage der Entwürfe, welche mit einem offenen Küchen- und Wohnteil, der vom Schlafbereich abgegrenzt wurde, versehen waren.



**Die Fertighäuser dieser Kleinsiedlung in Wien-Hietzing wurden mit amerikanischen Fördermitteln im Rahmen des Marshall-Plans errichtet.**



**Roland Rainer legte als leidenschaftlicher Gärtner großen Wert auf großzügige Blickbeziehungen zum Außenraum und verwirklichte idyllische Gärten.**

Max Fellerer | 1889–1957

Eugen Wörle | 1909–1996

## **Wohnbau Maria am Gestade**

**Wien | 1. Bezirk | 1952–58**

---

ÖA III/3 | 439



Mit der dichten und markanten Wohnbebauung gingen Max Fellerer und Eugen Wörle auf die topografische Situation des Ortes ein und nutzten die Geländestufen für ein Geschäftsgeschoß.



**Das Gebiet um die Kirche Maria am Gestade war ein Juwel mittelalterlicher Architektur und zählte nach 1945 zu den durch Bombenangriffe am meisten zerstörten Innenstadtbereichen Wiens.**

Roland Rainer | 1910–2004

## **Mauerbergsiedlung**

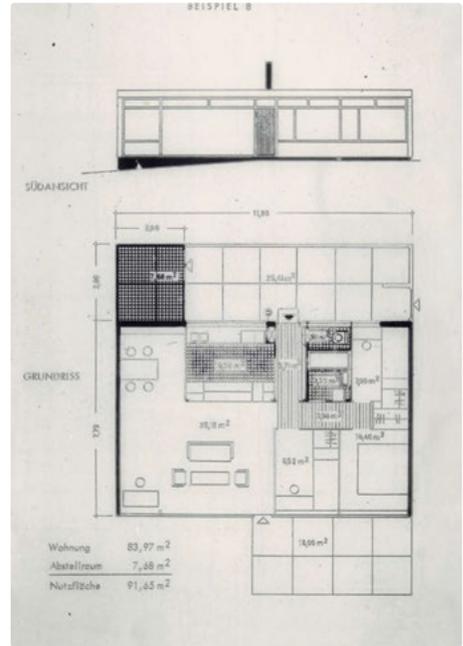
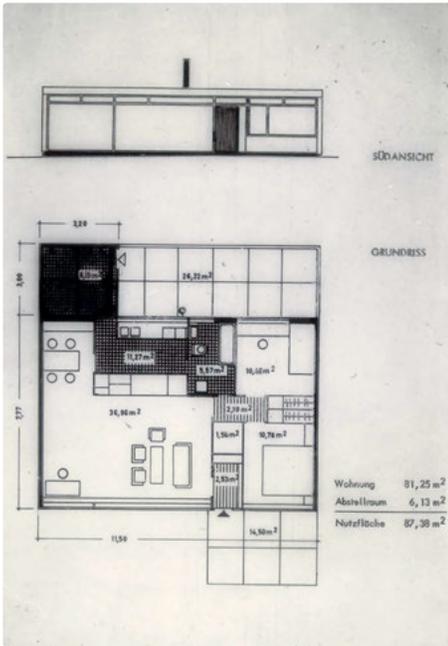
**Wien | 23. Bezirk | 1956 | 1962–64**

---

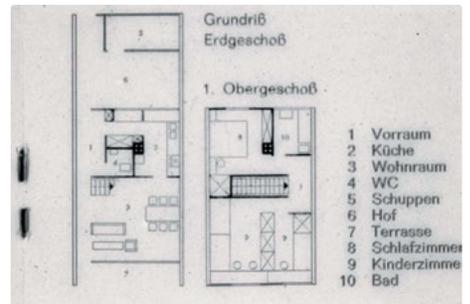
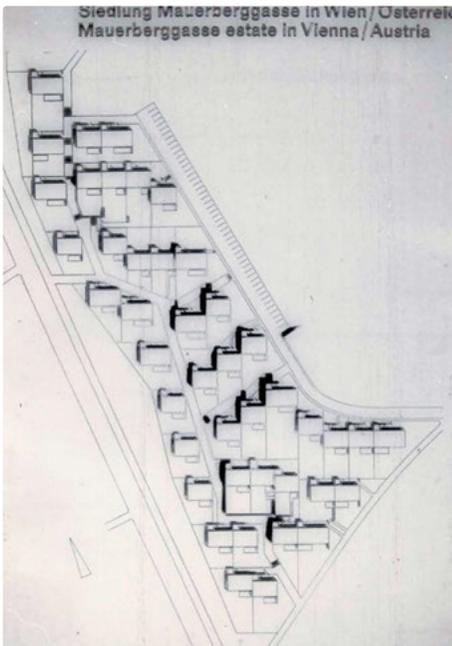
ÖA III/3 | 439



**Roland Rainer konzipierte diese klassische Terrassensiedlung am Mauerberg als dichte Anlage. Dabei arbeitete er mit dem Gelände, betonte dessen Schichten und löste das Problem der Erschließung der Häuser mit steilen Freitreppen.**



Der Eingang ins Haus liegt entweder an dessen offener Südseite oder an der geschlossenen Nordseite, wodurch zwei unterschiedliche Grundrisstypen entstanden.



Den zweigeschossigen Reihenhäusern im nördlichen Teil der Siedlung sind von zwei Seiten private Gärten zugeordnet.

Carl Auböck | 1924–1993

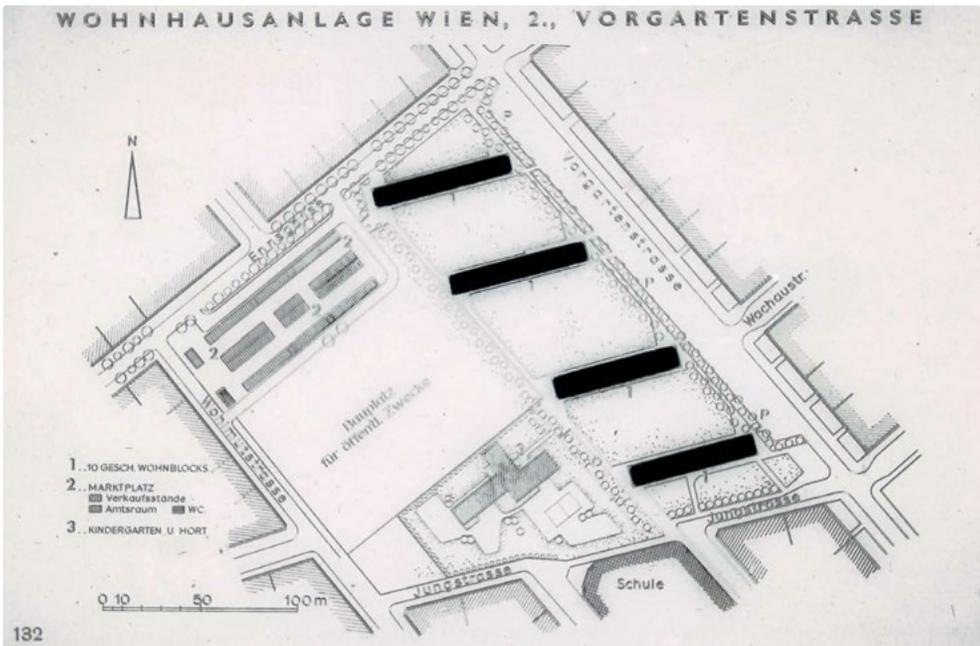
Adolf Hoch | 1910–1992

Carl Rössler | 1890–1984

## Wohnanlage Vorgartenstraße

Wien | 2. Bezirk | 1959–62

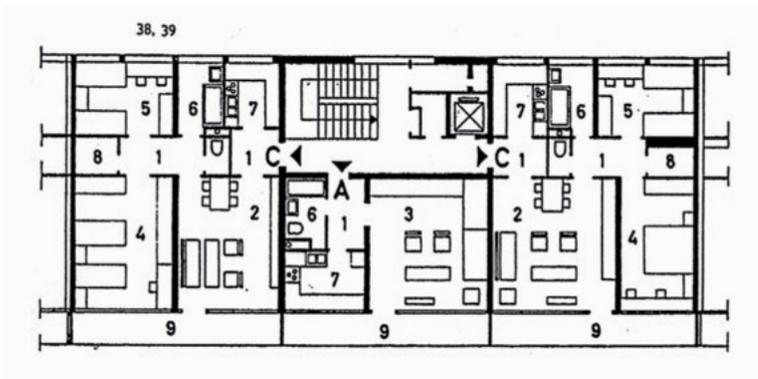
ÖA III/1 – 101



Einheitliche Bedingungen für alle Wohnungen: Südorientierung, gleiche Abstände der Blocks. Das anfangs abfällig bezeichnete »Abstandsgrün« wandelte sich im Laufe der Jahre in brauchbare Grünräume.



Großstädtische, mehrgeschossige Wohnblockscheiben in Zeilenform stellten in der Nachkriegsmoderne einen Gegenentwurf zu den gründerzeitlichen Blockrandbebauungen dar. Sie wurden oft außerhalb des Gürtels oder am Stadtrand errichtet.



Die minimalisierten Grundrisse der Anlage waren hoch funktionalistisch und auf konkrete Nutzungen abgestimmt.



**Loggien, die einer gesamten Wohnungsbreite entsprechen, ermöglichen den Bewohnern eine starke Beziehung zum Außenraum.**





**Aus ästhetischer Perspektive versprechen diese Wohnblocks ein neues Leben. Bis heute bieten sie ihren Bewohnern eine angenehme Wohnumgebung.**

Max Fellerer | 1889–1957

Eugen Wörle | 1909–1996

## Freibad Gänsehäufel

Wien | 22. Bezirk | 1948–50

ÖA III/3 – 360–361



**Das Strandbad Gänsehäufel, auf einer Insel im stillgelegten Wasser der Donau errichtet, gilt als Ikone der Nachkriegsmoderne.**

*Den Wettbewerb zur Konzeption eines neuen Freibads gewannen Eugen Wörle und Max Fellerer, die einen klugen Einfall hatten: die Architektur sollte eine Symbiose mit der Aulandschaft eingehen und zu einer Einheit mit der Natur werden.*

*¶ In der damaligen Zeit, in der man höchst konservativ baute, waren wir alle beeindruckt. Es schenkte uns den Glauben, dass es auch in Österreich gute Architektur geben kann.*